Halle und Umgegend.

Halle, 12. Febr.

— [Herr Stadtbaurath Genzmer] hat sich dem Vernehmen nach um die Stelle des aus seinem Amte scheidenden berliner Stadtbauraths für Tiefbau Hobrecht beworben und ist in Berlin mit zur engeren Wahl gestellt worden. Es ist noch nicht anderthalb Jahr her, daß der Gehalt des Herrn Stadtbauraths auf 10,000 M. erhöht und seine sonstigen Anstellungsbedingungen erheblich verbessert wurden, um seine Kraft der Stadtgemeinde zu erhalten. Nun stehen wir schon wieder vor der Aussicht, ihn von hier scheiden zu sehen, und die starke Minorität, welche am 28. Oktober 1895 ihr ablehnendes Votum damit begründete, daß alle Aufbesserungen Herrn Genzmer nicht an Halle fesseln würden, erlebt die Bestätigung dieser Ansicht schneller, als sie selbst es erwartet haben dürfte.

— [Personalnachricht.] Herr Landgerichtsrath und Universitätsrichter Ebbecke hierselbst ist zum Kammergerichtsrath in Berlin ernannt worden. Vor seiner Berufung nach hier war Herr Ebbecke Landrichter in Kottbus.

— [Der Finanzkommission] lag für ihre gestrige Sitzung die Beschlußfassung über die schon seit langem geplante Erweiterung der städtischen Gasanstalt I vor, ein Projekt, das wegen der steten Vergrößerung der Stadt und des dadurch bedingten größeren Gaskonsums nicht länger hinausgeschoben werden kann, trotzdem die Kosten sehr hohe sind. Der Magistrat beantragte, 400,000 M. dafür anzusetzen. Um die Bedürfnisse speziell des Neumarktviertels zu befriedigen, soll ein starkes Gasrohr durch die Mansfelderstraße, Robert Franzstraße, Jägerberg, Geiststraße gelegt werden. Würde jedoch inzwischen die Moritzburggrabenstraße fertiggestellt, so könnten von den 400,000 M. dadurch 15,000 M. gespart werden, daß man das Gasrohr durch diese Straße lege. Da in der Finanzkommission die löbliche Absicht vorherrscht, so viel wie möglich wegen der mißlichen pekuniären Lage der Stadt zu sparen, wurde schon die projektirte Moritzburggrabenstraße bei dem Projekt mit in Rechnung gezogen und die 15,000 M. gestrichen. 200,000 M. sollen aus dem Erneuerungsfonds der Gaswerke und 85,000 M. à conto der Anleihe entnommen werden. — Anläßlich eines Jubiläums hat ein hiesiger Wohlthäter der Andreas-Stiftung ein bedeutendes Legat für wohlthätige Zwecke, Konfirmanden-Unterstützung z.c., bedicirt. Dasselbe wurde selbstverständlich mit Dank acceptirt. — Außerdem gelangten noch die Haushaltspläne für 1897/98, Kapitel II (Grundeigenthum) und III (Berechtigungen) ohne wesentliche Aenderungen nach der Magistratsvorlage zur Annahme.

— [Ergänzung der hiesigen Biersteuerordnung.] Der Magistrat hat bei der hiesigen Finanzkommission als Vorinstanz beantragt, den § 13b der Biersteuerordnung für die Stadt Halle vom 6. Dez. 1886 und 4. Juni 1888 auf Grund des Kommunalabgabengesetzes (§§ 13, 18, 82) vom 14. Juli 1893 im folgenden abzuändern: „Für das auswärts gebraute und von dort durch Bierverleger oder -Händler in dem Gemeindebezirk eingeführte Bier wird die nachweislich gezahlte Steuer bei der Wiederausfuhr unter folgenden Bedingungen vergütet: 1. Die Fässer, Kisten, Körbe oder sonstigen Behälter, in denen das Bier eingeführt ist, dürfen in der Zwischenzeit nicht geöffnet sein. 2. Diejenigen Personen, welche von auswärts eingeführtes Bier wieder ausführen, sind verpflichtet, eine Nachweisung in doppelter Ausfertigung bei sich zu führen und auf der nächsten Kontrollstelle vorzulegen. Die eine Ausfertigung wird dem Transportführer abgestempelt sofort zurückgegeben. Die Nachweisungen müssen die Namen des Absenders und Empfängers, die Nummern und Zeichen der einzelnen Gebinde, Kisten, Körbe und sonstigen Behälter, den Inhalt derselben und den Tag der Ausfuhr angeben. 3. Als Beweis für die erfolgte Ausfuhr gilt beim Transport durch die Bahn das mit der Bescheinigung der Güterabfertigungsstelle über den richtigen Abgang versehene Duplikat des Frachtbriefes. Beim Transport mittels Wagens wird dieser Beweis durch die vom Empfänger ausgestellte, mit dem Datum versehene Bescheinigung über den richtigen Empfang des Bieres erbracht. Diese Bescheinigung muß im übrigen mit der Ausführungs-Nachweisung übereinstimmen. Der Magistrat kann verlangen, daß die Empfangsbescheinigungen durch den Ortsvorstand der Empfangsstelle beglaubigt werden. 4. Die Steuervergütung ist besonders zu beantragen. Zu diesem Zwecke ist am Schlusse eines jeden Monats beim Steuerbureau des Magistrats eine Aufstellung des wieder ausgeführten Bieres entsprechend der Ausfuhr-Nachweisung einzureichen. Die Duplikate der Frachtbriefe und die Empfangsbescheinigungen sind beizufügen. Unter der Aufstellung hat der Bierverleger oder -Händler eidesstattlich zu versichern, daß die ausgeführten Fässer, Kisten, Körbe oder sonstigen Behälter dieselben sind, die er eingeführt hat, und daß sie während seiner Besitzzeit nicht geöffnet sind. Hat der Magistrat festgestellt, daß das wieder ausgeführte Bier bei der Einfuhr vorschriftsmäßig versteuert ist, so ordnet er die Zurückzahlung des Steuerbetrages an. Letzterer kann auch auf Verlangen des Ausführenden auf die künftig zu entrichtende Biersteuer in Anrechnung gebracht werden. Für Bier, welches in Mengen von weniger als 10 l ausgeführt wird, wird keine Vergütung geleistet. 5. Die Bestimmungen dieser Paragraphen treten mit dem Ersten des auf die amtliche Veröffentlichung derselben folgenden Monats in Kraft." Diese Abänderung wurde nach dem Magistratsantrage unverändert genehmigt.

— [Der III. Kommunale Wahlbezirks-Verein,] welcher gestern seine Monatsversammlung im Gasthof „zu den drei Kugeln" abhielt, ehrte, ehe er in die Berathung der Tagesordnung eintrat, zunächst das Andenken seines verstorbenen Mitgliedes, Inspektor Stephan, durch Erheben von den Sitzen. Weiter theilte der Vorsitzende mit, daß an Stelle des Herrn Stadtv. Schmidt, welcher seine Wahl als Vorstandsmitglied wegen Geschäftsüberbürdung abgelehnt, Herr Stadtv. Berghaus in den Vorstand eingetreten ist. — Die schon in allen kommunalen Vereinen ventilirte Frage des Amtsgerichts-Neubaues wurde demnächst einer erneuten Erörterung unterzogen. Daß der Neubau auch an höchster Stelle in Berücksichtigung gezogen und die Angelegenheit auch durch den jetzt an der Spitze des Landgerichts stehenden anerkannt energischen und schneidigen Präsidenten in Fluß erhalten werde, sei wohl selbstverständlich, aber man war der Ansicht, daß der Neubau zwar an der pekuniären Frage nicht scheitern, aber doch sehr verzögert werden würde. Das sei sicher der Fall, wenn der Neubau auf demselben Platz, den das alte Gebäude jetzt inne hat, vollzogen wird. Die dortigen Gebäude (Schulze und Birner, Rathhausstraße 5) erfordern zu hohe Ankaufskosten. Da es Sache der Bürgerschaft ist, den kompetenten Behörden passende billige Baukomplexe vorzuschlagen, empfahl der Verein das Strohhofviertel. Das dort liegende Prexler'sche und Fuß'sche Grundstück sei zu einem bedeutend billigeren Preise zu haben und habe auch den Vortheil, im Centrum der Stadt zu liegen. Die kleine Entfernung vom Landgericht könne keinen Grund zur Ablehnung dieses Vorschlages bieten, da ein Vorschlag des mit den Verhältnissen doch vertrauten früheren Landgerichtspräsidenten Werner dahin ging, das Gebäude in der Neustraße zu placiren und auch jetzt schon ein großer Theil der Rechtsanwälte sich offizirt habe, um gleichzeitig die Geschäfte auf dem Amts- und Landgericht wahrnehmen zu können. Der Vorstand wurde beauftragt, ein dahingehendes Schreiben an den Justizminister und zugleich an den hiesigen Landgerichtspräsidenten zu richten, worin zugleich die im I. Bezirksverein ventilirte Frage der Feuergefährlichkeit des jetzigen Miethsgebäudes nochmals betont werden soll. Wenn der Vorschlag m at acceptirt würde, so habe doch die Bürgerschaft an kompetenter Stelle gezeigt, daß die Angelegenheit des Neubaues derselben fortgesetzt am Herzen liege. — Der städtische Haushaltsplan für 1897/98 erregte demnächst umfassende Debatten. Man neigte der Ansicht zu, daß an dem vom Magistrat aufgestellten Etat, welcher mit 4,450,000 M. balancirt, wenigstens 160,000 M. (wie sie im Bürgerverein für städtische Interessen vorgeschlagen) gespart werden können und daß diese Ersparniß zur Ermäßigung der Realsteuern verwendet werden müsse, da in den Kreisen der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden wegen der Höhe der Steuern berechtigte Mißstimmung herrsche. Obwohl von anderer Seite angeführt wurde, daß, wenn man auch die obenerwähnten Abstriche vornehme, doch unvorhergesehene Ausgaben durch das in Aussicht stehende Lehrerbesoldungsgesetz und die mögliche Ablehnung der Wassersteuer nöthig werden würden, war man doch der Meinung, und dies kam auch in einer Resolution zum Ausdruck, daß die Finanzkommission und die Stadtverordneten bei Bewilligung von magistratlichen Forderungen sich möglichst reservirt verhalten, sparsam wirthschaften, und darauf bedacht sein müssen, die Realsteuern möglichst herabzusetzen. Die Erwerbung der Moritzburg und die Straße durch dieselbe hätte jedenfalls auf spätere Zeit hinausgeschoben werden können. Betont wurde hierbei noch, daß „für Erwerbung des Steinhaufens," wie das hiesige sozialdemokratische Blatt die Moritzburg „geschmackvoll" bezeichne, auch die zwei sozialdemokratischen Stadtväter gestimmt hätten. — Anerkannt wurde, daß die Baukommission in Anbetracht der städtischen petuniären Lage den Straßenverbreiterungs-Etat von 35,000 auf 5000 Mk. herabgesetzt und daß der Südwesten bei der Straßenpflasterung Berücksichtigung gefunden. So ist die Umpflasterung der Hafenstraße, eines Theiles des Moritzzwingers, sowie der Glauchaerstraße, die Umpflasterung der Klausbrücke und die Pflasterung der sogen. Wolfsschlucht, letztere mit Mosaikpflaster, in Aussicht genommen. Die Pflasterung des Moritzzwingers wird natürlich erst nach Beendigung der Arbeiten der elektrischen Bahnlinie vorgenommen. Bedauert wurde, daß das Polizeiverbot, die Wolfsschlucht zu befahren, zu wenig innegehalten werde. — Infolge der beschränkten Räumlichkeiten der Gas- und Wasserwerke gedenkt der Magistrat, an die Stadtverordneten das Ersuchen zu richten, das Unterplan 12 gelegene Köbke'sche Grundstück anzukaufen, um Raum für Bureauräume und Direktor-Wohnung zu schaffen. Da das Grundstück einen billigen Preis hat, das Bedürfniß zum Ankauf vorliegt, und damit ein langgehegter Wunsch des Südens in Erfüllung geht, begrüßt der Verein durch eine Resolution das Projekt mit Freuden, wenn der Magistrat die beabsichtigte Verbindung der Pulverweiden durch eine Fußgängerbrücke, an welcher ein nothwendiges großes Gasrohr hinübergelegt werden soll, auch wirklich hergestellt wird. — Von nachtundiger Seite wurde noch erwähnt, daß in Bezug auf die elektrische Bahn Mansfelderstraße die Ueberführung der Kohlenbahn kein Grund sei, den Betrieb der ersteren aufzuhalten, da die Hafenbahn jederzeit gezwungen werden könne, ihre Barrièren wegen der über diese führenden Leitungsdrähte zu ändern. Vor dem Frühjahr würde die Strecke bis zur Saalebahn sicher nicht fahrbar werden. — Das vom Verein beschlossene Wintervergnügen findet am 25. d. im „Glauchaischen Schützenhause" statt.

— [V. kommunaler Wahlbezirksverein.] Der städtische Haushaltsplan bildete naturgemäß gestern abend auch im V. kommunalen Verein den Hauptgegenstand der Verhandlungen, deren Ergebniß angefähr dasselbe war, zu dem man nach den Ausführungen des Herrn Stadtverordneten Friedrich sowohl im Haus- und Grundbesitzerverein wie im Bürgerverein gekommen war. Weiter besprach man die geplante Pferdetränkanlage, die man für überflüssig und entbehrlich hielt in Hinsicht auf die hohen Kosten, die damit verknüpft sind, ebenso fand die beabsichtigte Freigabe eines Theiles des Alten Stadtgottesackers als öffentlicher Park nicht den Beifall der Versammlung. Vor allem wurde gewünscht, daß man auf der Peißnitz nicht durch Anlage von neuen Wegen den dichten Baumbestand lichten möge. Parkanlagen in den Pulverweiden fanden den Beifall der Versammlung, wiewohl reichlichere Verwendung von Dorn, der sich am besten für solche dem Hochwasser ausgesetzte Anlagen eigne, erwünscht gewesen wäre. 3—4000 M. müßten allerdings noch einmal angelegt werden, um die Arbeiten zum Abschluß zu bringen.

— [Rettig's Schulbank.] Auf der Tagesordnung für die Stadtverordnetensitzung am Montag steht die Beschaffung von Schulbänken Rettig'schen Systems für die neue Schule in Freyberg's Garten. Rettig's patentirte Schulbank ist zweisitzig und läßt sich zum Zwecke einer gründlichen Saalbodenreinigung ohne Herausnehmen der Tintenfässer seitlich umlegen. Sie ist mit eigenem erhöhten Boden versehen und gestattet daher die Anwendung des sonst zu kalten massiven Fußbodens aus Stein und Eisen. Durch die Vermeidung beweglicher Theile, durch die Anwendung eines gerillten Fußbrettes oder Rostes und einer selbstständigen Lehne für jede Bank, vor allem aber durch die Umlegbarkeit und den Umstand, daß die Aufstellung von Rettig's Schulbank, obwohl diese zweisitzig ist, doch nicht mehr Saalraum erfordert als eine solche mit mehrsitzigen Bänken, sind die Forderungen der Schulmänner, Aerzte und Baumeister auf das Zweckmäßigste erfüllt. Wegen ihrer außerordentlichen Einfachheit ist Rettig's Schulbank zugleich weitaus das billigste unter allen Schulbanksystemen, welche den neueren Forderungen auf diese oder jene Weise gerecht zu werden suchen. Von besonderer Bedeutung ist der Umstand, daß die Bank bis auf die Beschlagtheile ganz aus Holz gefertigt ist und daß sie, nach vorheriger Vereinbarung mit den Patentinhabern, von jedem Tischler in jeder gewünschten Abmessung hergestellt werden kann. Der Anfertigung nach ortsüblichen Maßen steht kein Hinderniß entgegen. Die Beschaffung der Bank seitens der Gemeinden kann auf dem Wege der öffentlichen Arbeitsvergebung an ortsansässige Handwerker bewirkt werden. Im einzelnen lassen sich die Eigenschaften der Bank nach schulischen, gesundheitlichen, baulichen und wirthschaftlichen Gesichtspunkten in folgende Sätze zusammenfassen: 1. Schulisches. Jeder Schüler kann seinen Platz ohne Störung seiner Nachbarn verlassen und wieder einnehmen, und hat nur von einem einzigen Nachbar etwaige Störungen zu erwarten. Der Lehrer kann zu jedem Schüler unmittelbar herantreten. Die Masse der Schüler ist in kleinste Gruppen getrennt. Die Schüler können nach Größe und Eigenthümlichkeit beliebig eingetheilt und gesetzt werden. Die Bank hat keine beweglichen Theile, welche durch Geräusch oder mangelhafte Beschaffenheit den Unterricht stören. An der Aufstellung der Bänke und an diesen selbst kann von Unberufenen bezw. von den Schülern nichts verändert und somit kein Unfug verübt werden. Der Lehrer braucht sich um das Maß von 16 cm weniger als bisher zu bücken, um die Arbeiten der Schüler einzusehen. Das Aufstehen bezw. das Aus- und Eintreten der Schüler vollzieht sich besonders leicht und ohne mechanische Hilfsmittel. Durch das Ersetzen des Schülers wird die Aussicht auf seine Hintermänner nicht verdeckt. Durch die Wirkung des bequemen Sitzens auf einem Exemplar und den Wegfall aller Störungsursachen wird die Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit des Schülers wachgehalten. II. Gesundheitliches. Jeder Schüler kann sich nicht anders als vor die Mitte seines Pultes setzen, ist zur Geradehaltung seines Oberkörpers veranlaßt und hat doch trotz der gebotenen geraden Haltung noch wünschenswerthe Bewegungsfreiheit. Die langerstrebte Möglichkeit einer gründlichen täglichen Reinigung von Bänken und Saalboden ist erreicht. Die Saalbodenreinigung kann so gründlich vorgenommen werden, wie dies bei Wohnräumen geschieht. Der Rektor bezw. Klassenlehrer kann sich jederzeit von der Gründlichkeit der Saalreinigung überzeugen, indem er sich die Bänke umlegen läßt, sowie davon, ob die Bänke selbst gründlich gereinigt sind. Die Füße der Schüler stehen warm und trocken, und der Staub von Stiefel und Kleidern der Schüler fällt in die Rillen des Rostes und bleibt unberührt liegen, bis der Unterricht vorbei ist und die tägliche Säuberung vorgenommen wird. Klemmen oder Quetschen ist ausgeschlossen, da die beweglichen Theile fehlen. III. Bauliches. Die Bank beansprucht, trotz der vermehrten Zwischengänge und trotz des festen Sitzes, nicht mehr Saalraum als die alten bisherigen Bänke und ist von großer Dauerhaftigkeit, weil sie ein fest versteiftes, unveränderliches Ganzes darstellt und keine beweglichen Theile hat. Zum Umlegen einer ganzen Bankreihe ist nur der an der vordersten Bank befindliche Verschluß zu öffnen. Jede Bank kann mittels eines Schlüssels jederzeit von ihrer Befestigung gelöst und aus der Reihe der übrigen weggenommen werden. Die Tintefässer sind so gestaltet, daß sie beim Umlegen der Bank nicht herausgenommen zu werden brauchen. Die Bank kann in beliebiger Anzahl von Größen in einer Klasse aufgestellt werden, weil jede Bank für sich ein fertiges Ganze darstellt. Die Anwendung eines besonderen Rostes für jede Bank, auf welchem die Füße der Schüler warm und trocken stehen, gestattet die Herstellung feuersicherer und unzerstörbarer Decken aus Eisen und Stein. IV. Wirthschaftliches. Das Umlegen der Bänke eines Lehrsaales kann ohne Schwierigkeit von einer Person bewirkt werden. Die gründliche Reinigung der Lehrsäle sowie der Bänkeselbst wird nicht mehr Zeit und daher auch nicht mehr Mittel erfordern als ihre bisherige mangelhafte Reinigung. Die Vermeidung der Uebertragung von Krankheiten wird, soweit dies durch technische Mittel erreicht werden kann, auch zur Zeit von Epidemien mit sehr geringer Erhöhung der Ausgaben verbunden sein. Die Bank ist wegen der einfachen Gestaltung und Konstruktion nicht theuer und kostet vollständig gebrauchsfertig durchschnittlich nur 20 M., der Sitz also nur 10 M. Sie hat wegen des Mangels beweglicher Theile eine große Dauer und erfordert sehr wenig Kosten für Unterhalt. Sie kann von jedem Tischler hergestellt werden.

— [Zur Feier des 400. Geburtstages Philipp Melanchthon's] wird am Sonnabend, den 14. Februar, abends 6 Uhr, in der Domkirche ein liturgischer Gottesdienst stattfinden, wobei der Domkirchenchor folgende Gesänge zum Vortrag bringen wird: Motette für das Reformationsfest: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke," 8stimmig, von Alb. Becker; Psalm 95, 8stimmig, von Alb. Becker; „Siehe, wie dieser stirbt der Gerechte," von Jacobus Gallus, 1550—1591; „Du Hirte Israels" von Bortniansky. — Die Feier, die der Evangel. Bund veranstaltet, wird am Abend um 8 Uhr in der Marktkirche gehalten. Es geschieht dies, um eine allgemeine Betheiligung möglich zu machen, und diese wird gewiß nicht ausbleiben. Die Festrede hält Herr Prof. Beyschlag; vor und nach dieser wird der Lehrergesangverein unter Leitung des Hrn. Prof. Reubke einige Gesänge vortragen.

— [Der Kindergottesdienst an St. Ulrich] wird am 21. und 22. Februar sein 15jähriges Stiftungsfest feiern. Am Sonntag, 21. Februar, wird nachmittags 5 Uhr Festgottesdienst in der St. Ulrichskirche gehalten. Abends 7½ Uhr findet eine Abendunterhaltung der ehemaligen und jetzigen Helfer und Helferinnen sowie ihrer Angehörigen im Logenhaal (Albrechtstraße 6), am folgenden Tage abends 7½ Uhr eine öffentliche Festfeier im großen Saale des Stadtschützenhauses am Königsplatz statt.

— [Samariterkursus im Barackenverein.] Gestern abend hatten sich 52 Personen im „Neumarkt-Schießgraben" zu dem Vortrage des Hrn. Dr. Herzfeld über den Körperbau des Menschen eingefunden. Redner erläuterte das Thema in leicht faßlicher Weise, durch zahlreiche Anschauungsbilder und Zeichnungen unterstützt. Unter den Theilnehmern am Kursus sind diesmal nicht nur Angehörige der hiesigen Turnvereine sondern auch ältere Personen verschiedener Berufsstände vertreten. Zum ersten male nehmen einige Damen daran theil, was auch ohne Anstoß geschehen kann. Die nächste Uebungsstunde am Dienstag, den 16. Febr. findet der großen Theilnehmerzahl wegen im Saale des „Neumarkt-Schießgrabens" statt.

— [Stiftung.] Nachdem Hr. Bankier Ernst Haaßengier schon vor längerer Zeit mit einer Schenkung von 7000 M. an die Stadt die Andreasstiftung errichtet zum Gedächtniß seines verewigten Vaters, hat er in den letzten Tagen wiederum anläßlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums verschiedene bedeutende Summen zu wohlthätigen Zwecken gestiftet. Die Armendirektion erhielt 500 M. zur Vertheilung an Bedürftige, ferner wurden Herrn Oberbürgermeister Staude 10,000 M. in preußischen Konsols übergeben, mit der Bestimmung, 8000 M. zur Verstärkung der Andreasstiftung zu verwenden, die übrigen 2000 M. aber der Kinder- und Pflegeanstalt des Vereins zu überweisen. — Ein Bravo dem edlen Wohlthäter!

— [Die bedeutende Briefmarkensammlung] des Herrn Prof. Dr. Harnack hier hat Herr Graf Görtz-Wrisberg (Mühlweg) käuflich erworben.

— [Der Radfahrsport,] der der nervösen Menschheit des 19. Jahrhunderts so segensreich und kräftigend sich erweist, wird auch in Halle fleißig betrieben. 1750 Fahrraddkarten sind im verflossenen Jahre von der hiesigen Polizeibehörde gelöst worden. Zu diesem Jahre dürfte die Zahl der Radler das zweite Tausend übersteigen.

— [Stadttheater.] Morgen wird Arthur Schnitzler's Schauspiel in 3 Akten „Liebelei," welches überall durch die reizvolle Lebensschilderung das größte Interesse erregt hat, zum ersten male gegeben. In der Rolle der Mizi Schlager gastirt die Soubrette vom Theater des Westens in Berlin, Grete Gallus. Die übrigen Rollen sind durch Frl. Hilm und Carlsen sowie die Herren Kramer, Lipowitz, Biebrach und Lorenz besetzt. Sonntag nachmittag 3½ Uhr werden bei halben Preisen „Die zärtlichen Verwandten," Lustspiel in drei Akten von R. Benedix, gegeben, hierauf das elektrische Blumen-Ballet aus „Aschenbrödel," zum Schluß der drastische Schwank „In Civil." Abends 7½ Uhr werden Richard Wagner's „Meistersingen von Nürnberg" zum Gedächtniß an den großen Meisters Todestag mit verstärktem Orchester neu einstudirt gegeben. Der Chor ist durch gef. Mitwirkung des hiesigen Handwerker-Bildungsvereins verstärkt.

— [Thalia-Theater.] Morgen setzt Herr Hans Schreiner sein Gastspiel als Birkenstock in Moser's Lustspiel „Der Hypochonder" fort. — Sonntag nachmittag erfolgt bei kleinen Preisen (Gallerie 30 Pf., Parquet 50 Pf., Logen 1 M.) mit Herrn Hans Schreiner in der Titelrolle eine Aufführung des „Königslieutenant" von Gutzkow; Sonntag abend findet als letztes Gastspiel Hans Schreiner's eine Wiederholung des hübschen Schwankes „Ein toller Einfall" statt. — Dienstag den 16. d. eröffnet Emma Frühling, die beliebte Soubrette des Adolf Ernst-Theaters, ein längeres Gastspiel, in der Titelrolle der reizenden Posse „Der jüngste Lieutenant."

— [Unglücksfälle.] Bei der furchtbaren Explosion, die, wie gemeldet, am Mittwoch vormittag gegen ½10 Uhr in der bei Alexisbad gelegenen Pulverfabrik der Firma Mende stattfand, erlitten die Arbeiter Karl Mundt und Theodor

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970212036/fragment/page=0001

Händel schwere Verletzungen an Kopf, Händen, Brust und Füßen. Die Aermsten, deren verbrannte Gliedmaßen, besonders der Kopf — bis zur Unkenntlichkeit geschwollen und völlig schwarz gebrannt sind, haben in der Klinik, wohin sie gestern überführt wurden, entsetzliche Schmerzen zu leiden. Außer den vorgedachten schweren Verletzungen sind nur noch einige unbedeutende Verbrennungen durch die Explosion entstanden. — Die Arbeiterin Henriette Schumann in Collme geriet daselbst mit der rechten Hand in das Getriebe einer im Gange befindlichen Häckselmaschine, wodurch sie eine schwere Quetschung dreier Finger erlitt und in die Klinik aufgenommen werden mußte.

— [Vom Schicksal ereilt.] Der Kaufmann Paul Deboldt, welcher sich im Geschäft der Gebr. Buttermilch bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht hat, wurde gestern abend im Hotel „zum schwarzen Adler" festgenommen.

— [Wieder zweimal.] Gestern nachmittag um 4 Uhr blieb das Pferd des Buckdruckereibesitzers K. am Kreuzungspunkt Alte Promenade und Gr. Steinstraße in den Schienen hängen, so daß das Eisen losriß und kurz nach 6 Uhr blieb das Handpferd eines Wagens der Böllberger Mühle auf dem Riedeckplatze in den Schienen hängen, so daß ebenfalls das Eisen losriß.

— [Die Annahme von Alters- und Invaliditäts-Quittungskarten als Unterpfand,] wie sie von Gesindevermiethern namentlich auch ländlichen Dienstboten gegenüber oft gehandhabt wird, ist unzulässig. Es wird nämlich gegen Hinterlegung dieser Karte den Stellung suchenden Personen häufig Quartier und Kost gewährt, auch wenn sie augenblicklich nicht zahlungsfähig sind. Dies Verfahren ist aber gesetzlich nicht statthaft; die Einbehaltung der Karten zieht auf Grund des § 108 in Verbindung mit den §§ 147 und 145 des Gesetzes über die Alters- und Invaliditätsversicherung eine Bestrafung nach sich.

— [Für Einjährig-Freiwillige.] Die jetzt von den Truppentheilen als untauglich abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen haben die Verpflichtung, sich innerhalb vier Wochen bei dem Civilvorsitzenden der Ersatzkommission ihres Aufenthaltsortes zu melden behufs Vorstellung vor der Oberersatzkommission. Unterlassung dieser Meldung hat, sofern damit eine Ueberschreitung des Ausstandszeitpunktes verbunden ist, Bestrafung zur Folge. Sofern der Freiwillige noch weiteren Ausstand besitzt und sich vor Ablauf desselben noch einmal bei einem Truppen- oder Marinetheil zum Dienstantritt melden will, darf auf seinen Antrag die endgiltige Entscheidung hinausgeschoben und von der Vorstellung vor der Oberersatzkommission Abstand genommen werden. Findet die Oberersatzkommission mit Ausstand versehene Freiwillige zeitig untauglich und kann, weil dieselben noch nicht im dritten Militärpflichtjahre stehen, über sie noch nicht endgiltig entscheiden, so treten diese ohne weiteres wieder in den Genuß der Zurückstellung und haben sich vor Ablauf der Dauer derselben nochmals zum Dienstantritt zu melden.

Tagesordnung
für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Montag den 15. Febr., nachm. 4 Uhr.

Oeffentliche Sitzung.

1. Abänderung der Gebührentaxe der Begräbnißordnung.
2. Festsetzung des Haushaltsplanes der Gottesacker-Verwaltung für 1897/98.
3. Bewilligung der Mittel zur Erweiterung der Gasanstalt I.
4. Mittelbewilligung für eine erweiterte Kühlanlage auf dem Schlachthof.
5. Ergänzung der Biersteuerordnung.
6. Annahme einer Zuwendung an die Andreas-Stiftung.
7. Nachbewilligungen beim Leihamt.
8. Zustimmung zu dem Statut der Kneisel-Stiftung.
9. Beschaffung von Schulbänken Rettig'schen Systems für die neue Schule in Freyberg's Garten.
10. Entlastung der Rechnung über den Neubau des Siechenhauses.
11. Entlastung der Rechnung der Steuerkasse für 1893/94.
12. Entlastung der Rechnung der Gutke-Dunker-Stiftung für 1895/96.
13. Entlastung der Rechnung der Arbeitsanstalt der Volksschule für 1895/96.
14. Entlastung der Rechnung der von Ritzenberg'schen Stiftung für 1895/96.
15. Petition Zander, Vergebung von Arbeiten an Blitzableitern betreffend.
16. Antrag auf Errichtung eines Elektrizitätswerkes auf Kosten eines Unternehmers.

Geschlossene Sitzung.

17. Wahl eines Schiedsmannes und eines Stellvertreters für den 4. Bezirk.
18. Wahl von Vertrauensmännern zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen.
19. Wahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters für den 6. Bezirk.
20. Wahl eines Armenpflegers für den 17. Bezirk.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
W. Dittenberger.

Stadttheater.

(Gastspiel von Heinrich Bötel — Die weiße Dame.)

Heinrich Bötel besitzt wirklich eine der glänzendsten Tenorstimmen, das ist gar keine Frage. Ein solches Organ ist an und für sich schön als reines Naturprodukt, und man kann sich daran erfreuen, wie man sich eben an einem seltenen und schönen Naturprodukt erfreut, wie an einer gutgewachsenen und wohlgebildeten menschlichen Gestalt, wie an kräftigen, strammen Muskeln. Ein solches Vergnügen am rein Sinnenfälligen hat gewiß seine Berechtigung, und eine Zeit, welche die naive Bewunderung des Körperlichen, Physischen, Sinnlichen verlöre, würde trotz aller Verfeinerung und Vergeistigung nur allzubald in Hypersentimentalität und lächerliche Unnatur verfallen. Wir haben solche Zeiten schon gehabt und wollen ihre Wiederkehr nicht herbeiwünschen. Das Vergnügen am Sinnlichen soll uns also nicht genommen werden, nur dürfen wir niemals vergessen, daß es sich dabei nicht um ein eigentlich ästhetisches Gefühl im höheren Sinne handelt und dürfen den physischen und künstlerischen Genuß nicht verwechseln.

Das rein Physische befriedigt unser Empfinden auch nur unvollkommen: eine stramme Muskulatur wird uns bald uninteressant, wenn zu der bloßen Kraft nicht Gewandtheit und graziöse Leichtigkeit hinzutritt; selbst die vollkommenste menschliche Gestalt und das schönste Antlitz verlieren ihren Reiz, wenn dieser schönen Hülle nicht ein ebenso vollkommener Geist entspricht, wenn die Dummheit breit auf einer schönen Stirne thront.

Das Gesetz, daß uns rein physische Schönheit ohne jeden geistigen Gehalt nur unvollkommenen Genuß gewährt, ist so tief in unserem Empfinden begründet, daß wir da, wo es sich darum handelt, Interesse am physisch Schönen (z. B. an einem besonders wohlgebauten Thier- oder Menschenleibe, an einem schönen Pferde, an einem Athleten) zu erwecken, dieses physisch Schöne wenigstens mit dem Surrogat eines geistigen Gehaltes auszustatten suchen: wir richten das Thier ab, wir schulen den Athleten, mit einem Wort, wir greifen zur Dressur, oder wenn man lieber will, zum Training.

Die Dressur vermittelt uns also den Genuß am Physischen; sie blüht bekanntlich im Cirkus und auf der Variétébühne. Der Genuß an diesen Dingen hat gewiß auch seine Berechtigung; er bildet gleichsam eine Vorstufe des eigentlichen ästhetischen Genießens.

Das echte Kunstwerk und der wahre Künstler müssen in gleicher Weise auf unser physisches Empfinden wie auf unser geistiges Erkennen wirken. Auch vom Schauspieler, vom Sänger, die mehr als andere Künstler auf rein natürlichen Mittel angewiesen sind, verlangen wir nicht nur diese physische Beanlagung und eine gute Schulung der natürlichen Gaben, sondern auch, daß er von seinem eigenen Geiste etwas dazu thue; denn durch diesen eigenen geistigen Gehalt unterscheidet sich ja eben der Künstler vom Mitglied des Cirkus oder der Variétébühne — vom sog. Artisten.

Wenn ich nun Heinrich Bötel singen höre, und seinem Vortrage und Spiel aufmerksam folge, so blenden mich natürlich die außerordentlichen physischen Mittel des Sängers, aber je genauer ich aufmerke, ich finde keine Spur von einem Geist und alles ist Dressur." Und zum Theil unvollkommene Dressur.

Frisch und fröhlich tritt Bötel als George Brown auf, in allen Scenen ist er gleich lustig und fidel. Da nun der George Brown der Oper an und für sich ein lustiger, leichter Bursche ist, so paßt das so im großen und ganzen — zufällig. Im zweiten Akte, wo er die weiße Dame erwartet, und im dritten, wo ihm mit dem Liede die alten Erinnerungen der Jugendzeit wieder aufdämmern, — zwei Scenen, denen der Komponist einen entzückenden elegischen Schmelz verliehen hat, — macht sich diese ewig anhaltende Lustigkeit allerdings merkwürdig, sie zerstört einfach den ganzen poetischen Reiz der Scenen. Herr Bötel singt los, sobald die Reihe an ihn kommt, bald forte, bald piano, wie es ihm beigebracht worden ist; besonders aber an den Stellen, wo er die Stimme dämpft, kann man merken, daß hier nicht das eigene Gefühl des Sängers spricht, der dadurch den musikalischen oder textlichen Sinn genauer interpretiren möchte, sondern einfach ein von einem nicht eben geschmackvollen Lehrer mißham erlernter Effekt. Auch wird es Herrn Bötel niemals einfallen, in Ensemblesätzen sein überkräftiges Organ so abzudämpfen, daß es sich den Stimmen der Mitsingenden richtig anpaßt und einfügt; er singt dann laut und überschreit alle, ob er nun zufällig die führende oder eine untergeordnete Stimme zu vertreten hat, und zerstört dadurch das musikalische Gewebe. Ebenso besitzt Herr Bötel kein allzufeines musikalisches Ohr und keine absolute Treffsicherheit. Wenn der hohe Ton nur recht vollönend herauskommt, auf musikalisch reines Singen kommt es ihm dann weniger an. Dann ist seine Vokalisation äußerst mangelhaft und der Ton hat manchmal einen unangenehmen nasalen Beiklang. Dies machte sich besonders im dritten Akt bemerklich, wo George Brown die Weise des schottischen Volksliedes nur auf die Silbe la zu singen hat. Daß Herr Bötel auch den Kapellmeister als quantité négligeable behandelt, versteht sich nach all dem Gesagten eigentlich von selbst. Er treibt und retardirt, wie es ihm beliebt, mögen die anderen sehen, wie sie nachkommen. Besonders aber trieb er gestern; denn er hat ja den George Brown schon so oft gesungen, kann alles so geläufig und da möchte er gern so rasch wie möglich damit fertig werden. Dieses Treiben kam übrigens dem ersten Akt zu gute, der sonst bei uns etwas zu langweilig genommen wird. Sehr charakteristisch ist auch die Art, wie der Sänger den Protadialog behandelt. Er plappert aber alles möglichst schnell herunter; denn er kann es ja so gut auswendig. Das schnurrt wie ein Uhrwerk, an dem man die Hemmung ausgehoben hat. Daß bei diesem Reden dem Zuschauer ein Wortsinn, eine dramatische Handlung zu übermitteln ist, das fällt Herrn Bötel nicht ein, Komma, Punkte oder andere Satzzeichen existiren einfach nicht für ihn. Auch hier heißt es wieder: nur schnell fertig werden! Daß Herr Bötel mit diesem schnellen Sprechtempo die Mitwirkenden zum Theil ansteckte, wäre an und für sich kein Schade, denn oft wird in Spielopern gar zu ungelenk und feierlich gesprochen, aber einige der Mitwirkenden kamen nicht so flott nach und stolperten dann über ihre eigenen Silben.

Wir haben also in Herrn Bötel einen mit phänomenaler Tenorstimme begabten Mann, der so weit geschult ist, daß er diese Stimme, dieses Naturwunder, in ein paar Rollen dem Publikum vorführen kann. Er ist kein Künstler, sondern ein Phänomen, und was er uns bietet ist keine Kunst, sondern eine „Spezialität!"

Dennoch wollen wir der Direktion dankbar sein, daß sie auch solche Gäste lädt; denn erstens ist die Freude an Spezialitäten an sich nicht unberechtigt, zweitens möchte man solche Berühmtheiten doch auch gern kennen lernen, und last not least dienen solche Vorführungen besser dazu, uns den Unterschied zwischen Kunst und Unkunst vor Augen zu führen als seitenlange ästhetische Abhandlungen.

Ueber die Einzelleistungen ist im ganzen nur Gutes zu berichten. Frl. Schiffmacher sang die Anna mit Verständniß, und Herr Dreßler ließ als Gaveston seines Basses Grundgewalt ertönen. Das Pächter-Ehepaar, Dickson und Jenny, wurde durch Herrn Mirialis und Frl. Stark recht munter vertreten. Alles klappte gut, nur die alte Margarethe (Frl. Spiegel) kam mit ihrem Spinnrad und manchmal auch mit ihren Tönen ein wenig aus dem Konzept.

Und trotz alledem fehlte der Aufführung die eigentliche Stimmung, jenes Geheimnißvolle, Gruselige, jene Poesie alter Schlösser und verblichener Wappen, kurz der ganze romantische Schimmer, der über der Sage von der Weißen Dame liegt, und den der Komponist in seinen Tönen so gut getroffen hat. Herr Bötel mit seiner ewigen Fröhlichkeit und seinem Dauflosstingen zerstörte alles. Vor einer solchen, nicht durch künstlerisches Empfinden gebändigten Tenorstimme ergriffen die Geister die Flucht.

Hans Merian.

Fünftes Philharmonisches Konzert.

War das vierte Philharmonische Konzert des Leipziger Winderstein-Orchesters etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben, so erreichte dafür das fünfte eine um so bemerkenswertere künstlerische Höhe. Wie im letzten Konzerte unserer vereinigten halleschen Kapellen stand auch im Philharmonischen Konzert eine Schumann'sche Sinfonie auf dem Programm; und zwar die in D-moll, welche in der Entstehungszeit von der ersten in B-dur nicht allzuweit entfernt liegt, und mit derselben auch dem Charakter nach durch nahe verwandtschaftliche Bande verknüpft ist. Hr. Kapellmeister Winderstein hatte die schöne Komposition mit derselben peinlichen Sorgfalt studirt, welche stets in dem Spiel seines Orchesters sichtbar ist, und daher wurde die Sinfonie in einer so trefflichen Weise zu Gehör gebracht, daß selbst die verwöhntesten Ansprüche befriedigt wurden. Die Auffassung des geistigen Gehalts war freilich mehr ein Werk des abwägenden Nachdenkens als der innerlichen Empfindung. In dem glutheurweichen, herausdrängenden Allegrosatz der Tannhäuser-Ouverture schlägt mir das Herz des Hrn. Winderstein ebenfalls nicht warm und voll genug, und im Andante maestoso haben mich etwas die auffallend großen Cäsuren gestört, wodurch die melodische Linie meines Erachtens zu sehr zerstückelt wurde. Dennoch lieferte Wagner's Ouverture ebenfalls einen gewichtigen Beweis für die Leistungsfähigkeit des Winderstein-Orchesters, der allerdings noch weit überholt wurde durch die Serenade für Streichorchester Nr. 3 von R. Volkmann. Ich habe dieses prächtige Stück musikalischer Genremalerei kaum jemals besser und abgerundeter gehört. Ein Hauptverdienst an der tadellosen Wiedergabe hatte Hr. Cellovirtuos Kiefer, welcher das Solo mit entzückender Tonschönheit und Beseelung spielte.

Als Solist für das fünfte Philharmonische Konzert hatte Hr. Hofkapellmeister und Hofpianist Bernhard Stavenhagen aus Weimar zugesagt. Hr. Stavenhagen bereicherte das Programm um die Konzerte in C-moll von Beethoven und ferner um ein Pastorale von D. Scarlatti, die E-dur-Etude von Paganini-Liszt und die Rhapsodie Nr. 12 von Liszt. In der Wiedergabe der genannten Kompositionen erwies Hr. Stavenhagen von neuem seine ganze außerordentliche Künstlerschaft. Meisterhafte Ausführung wurde dem C-moll-Konzert zu theil, welche der ausgezeichnete Künstler mit vorzüglichster Glätte und Abgeklärtheit mit erlesenem Geschmack und einer unfehlbaren Sicherheit und Eleganz der Technik vortrug. Dabei steht Hrn Stavenhagen ein Reichthum von Anschlagsnüancen zu Gebote, der wirklich erstaunlich ist. Reizvoll ausgearbeitet und wunderbar wirksam in der feinen Behandlung des Klaviertones waren das Pastorale von Scarlatti und die schwierige Etude von Paganini-Liszt. Machtvolle und dabei nie die Grenzen der Schönheit überschreitende Klangfülle erzielte der Künstler in der Rhapsodie von Liszt. Das zahlreiche Publikum ehrte Herrn Stavenhagen durch begeisterte Beifallskundgebungen und vielfachen Hervorruf, so daß sich derselbe veranlaßt sah, durch die Zugabe des ungemein stimmungsvoll gespielten Des-dur-Prélude von Chopin zu danken.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, mit welcher bewundernswerthen Feinfühligkeit Herr Winderstein und seine Kapelle die Begleitung des Beethovenschen Klavierkonzertes erledigte. Die Ausführung des Orchesterparts dieses Konzertes wie neulich des Violinkonzertes von Beethoven gehörte zu den allerbesten und einwandfreiesten Leistungen, welche ich überhaupt bisher auf diesem für einen Orchesterleiter so difficilem Gebiet erlebt habe.

Dr. W. Kaiser.

Neue Arten von Strahlen.

Den letzten der für diesen Winter vom naturwissenschaftlichen Verein veranstalteten öffentlichen Vorträge hielt gestern abend im Hörsaal des physikalischen Instituts der Universität Herr Prof. Dr. Dorn über „neue Arten von Strahlen." Der Vortrag wurde durch eine Fülle von Versuchen erläutert, die für viele der Hörer, die mit diesem Gebiete der Forschung nicht inniger vertraut waren, geradezu überraschende Erscheinungen boten. Zum besseren Verständniß seiner Ausführungen über die neuen Strahlen-Arten gab Herr Prof. Dr. Dorn im Eingang seines Vortrages zunächst eine Darlegung der Eigenschaften der bekanntesten Strahlen, nämlich der Lichtstrahlen, deren Entstehung früher auf die Bewegung eines sehr feinen elastischen Mittels, des Lichtäthers, zurückgeführt wurde, während man sie jetzt nach der Maxwell'schen Theorie als eine elektromagnetische Erscheinung, hervorgerufen durch die Störung des elektrischen Gleichgewichts infolge der Einwirkung elektrischer und magnetischer Kräfte, betrachtet, welcher Theorie auch die Resultate des zu früh für die Wissenschaft gestorbenen Forschers Hertz entsprechen, der zuerst mittelst elektrischer Kräfte Strahlen erzeugte, die sich wie die Lichtstrahlen verhielten, jedoch größere Wellenlänge hatten. Weiter wendete sich der Redner dann zur Vorführung der sog. Kathoden-Strahlen, jenen zuerst in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts von Plücker beobachteten, dann von Hittorf eingehend erforschten Erscheinungen in stark ausgepumpten Röhren, durch welche die elektrischen Ladungen eines Induktions-Apparats geschickt werden. Bei dem Studium dieser Kathodenstrahlen hat bekanntlich Röntgen die Entdeckung der von ihm selbst X-Strahlen, von der Wissenschaft jedoch nach ihm benannten Strahlen gemacht, deren Eigenschaften der Redner darlegte und durch zahlreiche einschlägige Versuche erläuterte. Es erfolgte dabei auch die Durchleuchtung der verschiedensten Gegenstände sowie des Oberkörpers eines lebenden Mannes, außerdem wurde auch die Hand einer der dem Vortrag beiwohnenden Damen mittels der Röntgen-Strahlen innerhalb einer halben Minute photographirt und das Negativ sofort entwickelt und den Hörern vorgelegt, wobei sich zeigte, daß die Exposition bereits früher hätte unterbrochen werden können. Auf Grund theoretischer Erwägungen kam der Vortragende zu dem Schluß, daß man es bei den Röntgen-Strahlen mit Bewegungen ähnlich denen des Lichtes, aber von äußerst kurzer Wellenlänge zu thun habe. An diese Darlegungen schloß der Redner noch Mittheilungen über einige andere in jüngster Zeit bekannt gewordene ähnliche Erscheinungen. Vor allem hob er hervor, daß Urin und seine Salze Körper sind, welche, wenn sie belichtet werden, die Eigenschaft gewinnen, Strahlen auszusenden, die ähnlich wie die Röntgen-Strahlen Substanzen durchdringen, welche Lichtstrahlen nicht durchlassen; doch unterscheiden sich diese Urin-Strahlen in anderer Beziehung von den Röntgen-Strahlen. Dieser neuen Strahlenart haben besonders Henri und Becquerel Forschungen gewidmet. Weiter gehörten hierher auch die bisher noch nicht hinreichend untersuchten sog. Entladungs-Strahlen, welche Wiedemann gefunden hat. Neue, unsichtbare Strahlen, die er als „Schwarzlicht" bezeichnet, will ferner der Franzose Le Bon gefunden haben und der Japaner Muraoka behauptet, in dem von den Leuchtkäfern seiner Heimath ausgestrahlten Licht neben den gewöhnlichen Lichtstrahlen noch dunkle Strahlen, die sich ähnlich den Röntgen-Strahlen verhalten, entdeckt zu haben; die Richtigkeit der Resultate der Untersuchungen der beiden letztgenannten Forscher glaubt Hr. Prof. Dr. Dorn vorläufig noch in Zweifel ziehen zu müssen.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

Straßburg, 11. Febr. Das Programm der Festlichkeiten, welche von studentischer Seite zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Universität Straßburg veranstaltet werden, ist folgendes: Freitag, den 30. April 1897: Mittags Empfang der ehemaligen Studirenden der Straßburger Hochschule und der Vertretungen der Studentenschaften der deutschen Universitäten; abends 8 Uhr Fackelzug. Sonnabend, den 1. Mai: Abends 8 Uhr Festkommers in der Hauptrestauration. Sonntag, den 2. Mai: Vormittags 11½ Uhr Frühschoppen im „Tivoli"; mittags 2 Uhr Festessen in der Hauptrestauration. Montag, den 3. Mai: Ausflug in die Vogesen.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Für die bevorstehende Feier des 100jährigen Geburtstages Kaiser Wilhelm I. hat Ernst H. Seyffardt, dessen Cantate „Aus Deutschlands großer Zeit" bei zahlreichen patriotischen Kundgebungen im vorigen Jahre eine große Rolle spielte, soeben ein neues sehr würdiges und wirkungsvolles Chorwerk: „Gelöbniß" für Männerstimmen mit Orchesterbegleitung (Leipzig, F. E. C. Leuckart) veröffentlicht, welches überall willkommen sein dürfte, wo der wichtige Gedenktag festlich begangen werden soll. Der Stuttgarter Liederkranz will daselbe im Laufe des Monat März a. c. zweimal im großen Stile aufführen. Auch am Rhein und in der Reichshauptstadt werden solenne Aufführungen vorbereitet.

— Krug-Waldsee's große Oper „Astorre," zu der der Regisseur Harlacher den Text nach einer Novelle von C. F. Meyer geschrieben, erringt sich immer mehr Boden auf der Opernbühne. Dieser Tage wurde sie im Stadttheater zu Augsburg gegeben und erzielte einen nachhaltigen Erfolg.

— Dem Präsidenten des französischen Preßkomitees, Hébrard, wurde von einem reichen Gönner ein Brief mit 100,000 Frcs übersandt als Preis für denjenigen, welcher das beste Werk über Kunst, Industrie und öffentliches Wohl verfaßt.

— Konstantinopeler Blätter berichten, das türkische Unterrichtsministerium wolle für einen besseren Schutz der berühmten bronzenen Schlangensäule auf dem Atmeidan sorgen. Es sind drei ineinander verschlungene Schlangenkörper, deren jetzt fehlende Köpfe einst in Delphi den goldenen Dreifuß trugen, den die verbündeten Hellenen als Dank für den Sieg von Platää in das Heiligthum des Apollo stifteten. Konstantin der Große brachte die Säule, auf deren Gewinden die Namen der Spender stehen, nach Konstantinopel. Schon Hammer hatte in seinem Werke über Konstantinopel die Vermuthung ausgesprochen, daß die damals halb verschüttete Säule das Weihegeschenk von Delphi getragen habe; die archäologische Forschung hat durch eingehende Arbeit und Freilegung des unteren Theiles diese Ansicht bestätigt. Am besten wäre es wohl, die Säule in das Alterthumsmuseum zu bringen, damit sie nicht weiteren Zerstörungen durch Wind und Wetter ausgesetzt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970212036/fragment/page=0002